

Liturgiereform und Kirchenmusik in den Vereinigten Staaten

Bis vor wenigen Jahren lag die Kirchenmusik in Nordamerika darnieder. Das erste Anzeichen eines neuen Lebens zeigte sich 1958 im Anschluß an die berühmte Kirchenmusikinstruktion der Ritenkongregation. Noch mehr Leben in die Kirchenmusik kam seit dem Zweiten Vatikanum und der großen Liturgiekonstitution.

Das Thema ist nun weit und erregend, ja manchmal fesselnd. Es ist aussichtslos, es in einem kurzen Aufsatz erschöpfend behandeln zu wollen. Darum sind diese Bemerkungen nur skizzenhaft und gründen auf meiner eigenen, nicht umfassenden Erfahrung, die ich in gewissen Gebieten des englischsprechenden Kanada (vor allem in Toronto) und der Vereinigten Staaten gemacht habe.

Die heutige Lage der Kirchenmusik ist verheißungsvoll und von erregender Vitalität. Und doch liegen noch weite Gebiete darnieder. Die bekannte Erstarrung, der die katholische Liturgie bis in die jüngste Zeit anheimgefallen war, machte sich auch auf dem Gebiet der Kirchenmusik bemerkbar und führte zu einer Trennung von der weltlichen Musik. Es fehlte verständlicherweise an einer Führung durch die Theologie und den Episkopat, und es herrschte eine Mentalität vor, die am liebsten über kirchenmusikalische Fragen ein für allemal geltende klare Bestimmungen erlassen hätte. Das Volk war nicht durch eine einzige Musikkultur geeint, da es sich meistens um frisch Eingewanderte verschiedener völkischer Herkunft handelte. Die Werke der einheimischen Musik schienen dem Kult sehr fern zu stehen, ausgenommen natürlich die Negro-Spirituals.

Der große Wandel trat im Winter 1964-65 ein. Wie mir scheint, kam er zu plötzlich. Während ein paar wenige schöpferische Pfarreien und andere Zentren ruhig neue und gesunde Formen von Kirchenmusik entwickelten, wurde zu der Mehrheit

gesagt, sie dürften (und wahrscheinlich «müßten», oder anderswo: «sie dürften nicht einen Tag früher») die Messe auf englisch singen und in der Stillmesse gemeinsame Lieder singen.

Das mag eine gute Schocktherapie gewesen sein. Wenigstens löste es heftige Kommentare aus. Aber es mißachtete das Gesetz des allmählichen Wachstums und ließ viele Seelsorger und Musiker sich hilflos und beängstigt fühlen, da es einfach unmöglich war, alles auf einmal zu tun. Das Unbehagen ist am Verschwinden, und mit den Jahren war es ein Trost, Stätten wie Grailville, das Hauptzentrum (Loveland, Ohio) der Gralbewegung zu besuchen, wo eine echte Kirchenmusik am Werden ist.

Daß nun wieder die liturgische Versammlung Lieder singt, gibt der katholischen Kirche Nordamerikas jetzt ihr Gepräge. Manchmal scheint der Gemeindegesang eher Sache des Gehorsams als der Begeisterung zu sein, und zuweilen ist das Repertoire eintönig. Neu veröffentlichte Gesangbücher geben sich jedoch sehr Mühe, eine Wende zum Bessern herbeizuführen. Unter den bekanntesten Veröffentlichungen nennen wir: «The People's Mass Book» (World Library of Sacred Music), «Our Parish Prays and Sings» (The Liturgical Press, St. John's Abbey), «The Hymnal of Christian Unity» (Gregorian Institute of America), «The Book of Catholic Worship» (The Liturgical Conference), «The English Liturgy Hymnal (F. E. L. Publications). Außerdem gibt es noch zahlreiche andere Kirchengesangbücher. Es besteht ein allgemeines Verlangen nach modernem Liedgut.

Infolge zahlreicher Beitexte enthalten einzelne dieser Bücher bis zu 800 Seiten. Ich halte diesen Umfang für übertrieben, insbesondere heute, wo weitere drastische Veränderungen bevorstehen und wir den Wert des liturgischen Sehens und Hörens hervorheben müssen.

Bis in die neueste Zeit hörte man in einer katholischen Kirche selten ein «protestantisches» Lied. Jetzt können wir allgemein eine immer länger werdende Reihe der besten alten Lieder unserer Brüder anderer Konfessionen finden. Zuweilen wurde der Wortlaut modernisiert oder ersetzt. Eine ermutigende Zahl von Liederdichtern verfaßt neue Texte.

Um das Wachstum neuer Lieder unter Kontrolle zu halten, muß man es wahrscheinlich beschneiden. Das gilt sicher für neue Messen. Das Ordinarium der Messe wurde unzählige Male, nach einer groben Schätzung etwa dreihundertmal, vertont. Als Präsident der Musikkommission von Toronto begann ich mit einem kühnen Versuch, sie alle gleich nach ihrem Erscheinen zu begutachten. Ich habe das bald aufgegeben. Jedenfalls ist das Verdikt, das die Zeit fällt, vielleicht entscheidender. Ich fand, daß es oft an liturgischem Sinn fehlt. Zum Beispiel wurde manches Credo für vierstimmigen Chor oder in einer komplizierten Melodie verfaßt. Manches Kyrie versuchte, eine Ouvertüre zu sein.

Dr. C. Alexander Peloquin hat durch seine aufsehenerregenden Werke viel zum Prestige der englisch gesungenen Messe beigetragen. Seine Messe für Chor, Gemeinde, Orgel und Blasinstrumente wurde bei einzelnen hervorragenden Gelegenheiten glanzvoll aufgeführt. Er hat viele andere geistliche Gesänge vertont.

Den Meßproprien wird immer mehr Beachtung geschenkt. Die «Summit»-Reihe der World Library, die von Schriftstellern der Gegenwart verfaßt ist, bemüht sich ernsthaft, liturgische Kunstwerke hervorzubringen. Eine auf dem Gebiet des Propriums allgemein vorhandene Schwäche besteht in dem allzustarren Festhalten am Römischen Missale. In der Stillmesse herrscht in manchen Pfarreien die Übung, daß jeder Gläubige jedes Wort dieser bruchstückhaften Texte rezitiert (nicht singt), wobei kein Unterschied gemacht wird zwischen dem Vers (Cantor) und der Antiphon oder dem Responsorium (Gemeinde oder Chor). Selbst die Herausgeber der in losen Blättern oder in Taschenbuchform erschienenen Volksmeßbücher scheinen die Augen vor der Tatsache zu verschließen, daß diese Meßteile Wechselgesänge darstellen und sich letztlich nicht als moderne Prozessionsgesänge eignen. Zur Zeit warten wir auf die Veröffentlichung des Graduale simplex, das die Lage auf dem Gebiet der Propriumsgesänge verbessern sollte. Im Februar 1966 unternahm die Nationale Liturgie-(Musik-)Kommission Kanadas¹ einen großen Schritt zum Bessern, indem sie empfahl, den In-

troitus usw. durch einen passenden Volksgesang zu ersetzen. Selbstverständlich wollte sie damit nicht erlauben, den Text des Missale wegzulassen, sondern merkte an, daß dieser «nicht laut gelesen» werden muß.

Wir kennen alle die alte Unterscheidung zwischen dem «Amt» und der «stillen Messe». Zum Glück ist diese Unterscheidung in Kanada und den Vereinigten Staaten am Verschwinden, und die Gemeinden fühlen sich frei, so viel oder so wenig von der Messe zu singen, wie es den Umständen entspricht.

Wie steht es mit dem Gregorianischen Choral? Auch er ist nun zweifellos am Zurückgehen. Zuerst wurden zwar vielfache Versuche angestellt, ihn auf eine englische Textform zu übertragen. Es war entsetzlich zu sehen, wie Verleger Versionen herausgaben, die einander widerstritten. Stellen wir uns ein halbes Dutzend verschiedene englische Fassungen der sechzehnten Messe oder der Requiemsmesse vor! Und an einzelnen Orten singt man sie wohl noch immer. Unterdessen haben uns die Fachgelehrten versichert, daß der Gregorianische Choral nur mit seinem lateinischen Text gesungen werden sollte. Will das heißen, er werde nicht oder nur selten mehr gesungen? Werden die Werte und Schönheiten dieses alten Gesanges wenigstens moderne Komponisten inspirieren?

Es besteht ein fast allgemeines Interesse an den Psalmen. Die erste und größte auslösende Ursache war die englische Übersetzung des Buches von P. Gelineau. Das nordamerikanische Standardpsalterium ist die «Konfraternitäts»-Version, die nicht leicht sangbar ist. Doch werden da und dort Psalmen komponiert. Wahrscheinlich werden einzelne die gregorianischen Psalmtöne zu retten versuchen. Das Internationale Komitee für Englisch in der Liturgie hofft, ein endgültiges gutes englisches Psalterium für den liturgischen und musikalischen Gebrauch hervorzubringen. Das wird eine große Errungenschaft bedeuten und die Komponisten, denen dadurch ein internationaler Markt offensteht, ermutigen.

Priester Kanadas und der Vereinigten Staaten singen nun die Präfation auf englisch. Die Übersetzungen sind verschieden, aber die Musik ähnlich, nämlich der traditionelle Ferialton. Soviel ich weiß, bemühen sich Erzabt Rembert Weakland OSB und andere, ebenfalls neue Melodien zu versuchen.

«Volksmessen» mit schlagerartigen Gesängen und Gitarrenbegleitung sind jetzt eine internatio-

nale Erscheinung. Sie scheinen jedoch in Nordamerika einen wahren Frühling zu erleben. Bisweilen haben sie heftige Auseinandersetzungen verursacht, und Unterdrückungsmaßnahmen haben zu organisiertem Widerstand und lebhafter öffentlicher Diskussion geführt. Hier muß ich mich kurz fassen. Die Studentengemeinden scheinen bei diesen Feiern eine echte Erfahrung der Gemeinschaft und Eucharistie zu finden, die ihnen vielleicht anderswo verwehrt ist. Selbst Erwachsene sind regelmäßig dabei. Für einzelne mag der Musiktypus eine vorübergehende Attraktion sein. Aber es liegt kein Grund vor, weshalb Volksmusik nicht eine eigene Qualität haben sollte und könnte, selbst wenn ihr Gehalt nicht sehr solid ist. Die Hauptlektion, die die Volksmessen den «übrigen von uns» gibt, liegt wahrscheinlich nicht so sehr auf musikalischer als auf liturgischer und kommunitärer Ebene. Sie sind eine gesunde Reaktion gegen die Steifheit mancher Pfarreimessen.

Ich habe im St. Michael's College an der Universität Toronto solche Messen besucht. Es war höchst lohnend. Viele Schallplatten sind erschienen. Die berühmteste ist wohl die von P. Clarence Rivers, einem Negerpriester in Cincinnati. Seine Messe, die an Spirituals anklingt, hat sicherlich dazu beigetragen, die Volksmessebewegungen zu lancieren.

Gewisse Musiker beklagen sich allgemein über die Auflösung von Kirchenchören und das Verschwinden alter Meisterwerke geistlicher Musik. Ich finde diese Klage ein wenig unbegreiflich. Es stimmt zwar, daß der Choralgesang und lateinische Stücke im allgemeinen in Abgang kommen. Es mag auch stimmen, daß viele gute Chöre sich auflösen, obwohl ich dafür kaum einen Beweis habe. Das Hauptfaktum scheint zu sein, daß der Gregorianische Choral und die polyphone lateinische Musik für gewöhnlich entweder schlecht oder in einer musealen Fassung (oder auch zugleich schlecht und museal) gesungen wurden. Das erste ist ein musikalischer Mangel, das zweite ein liturgischer Mangel. Statt die gegenwärtige Lage zu bedauern, sollte man sich freuen, daß ein neuer Besen gewischt hat, daß der Weingärtner den Zweig so beschnitten und gerupft hat, daß er neue Frucht tragen kann.

In der nordamerikanischen Kirche liegt ein ungeheuer weites Feld für ein ersprißliches Wach-

tum vor. Es ist jedoch immer so, daß an guten Musikern kein Überfluß besteht und daß sie den Kontakt mit den Liturgikern nötig haben. Mit andern Worten: es ist viel Erziehungsarbeit nötig. Die Erziehungsaufgabe wurde ins Auge gefaßt und es besteht für sie eine mächtige Organisation in der Liturgischen Konferenz, deren Hauptquartier sich in Washington befindet, und die jedes Jahr in einer Großstadt eine Liturgische Woche abhält, wobei das Gewicht stark auf die Musik gelegt wird. Es bestehen noch viele andere Colleges und Institutionen, die Musik lehren. Es bestehen Verbindungen zu Ländern wie Holland, Frankreich, Deutschland, in denen schon sehr positive Ergebnisse erreicht wurden, die uns zur Verfügung stehen.

Einmal mehr unterstreichen wir den skizzenhaften Charakter dieses Berichts und meine beschränkte Erfahrung eines sehr vielgestaltigen Gegenstandes. Es bleibt andern nordamerikanischen Beobachtern überlassen, von neuem einen Blick auf die Szene zu werfen.

¹ Eine der bedeutendsten Institutionen für Kirchenmusik in Kanada ist die «St. Michael's Cathedral Choir School». Sie wurde 1937 von Msgr. J. E. Ronan, P.A., gegründet. Die Schule hat 240 externe Schüler von Grad 3 bis Grad 13, das heißt bis zum Ende des Hochschulstudiums und zum Beginn des Universitätsstudiums. Zu einem vollständigen akademischen Studiengang hinzu vermittelt sie eine volle Grundschulung in Musik. Alle Schüler (zwischen acht und achtzehn Jahren) nehmen an Choralübungen teil und singen in einem von fünf Chören. Sie nehmen auch Klavierunterricht und gehen allmählich zu Musiktheorie, Harmonielehre, Orgel, Kontrapunkt und all den Grundanforderungen des Königlichen Konservatoriums von Toronto über. Viele Graduierte werden Organisten und Chorleiter in Pfarrkirchen. Die Schule steht mit dem Päpstlichen Kirchenmusikinstitut in Rom in Verbindung.

Übersetzt von Dr. August Berz

STEPHEN SOMMERVILLE

Geboren am 1. April 1931 in London, 1956 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Laval (Kanada) und am päpstlichen Institut für Kirchenmusik, ist Mitglied der internationalen Kommission für das Englisch in der Liturgie, Liturgieprofessor an der St. Michael's Choir School und Mitarbeiter an The Canadian Register.